



Offiziell ist morgen Schluss – mit dem Spargel. Traditionell endet mit Johanni die Spargelzeit. Und ehe die Spargelpyramiden auf den Märkten und in den Geschäften ganz verschwunden, die Verkaufsstände am Straßenrand geschlossen sind, sollen dem Spargel hier einige Zeilen gewidmet werden. Ich korrigiere mich: Natürlich gelten die Zeilen Ihnen und Euch, der Spargel scheint mir ein guter Aufhänger dafür zu sein.

Viele warten im Frühjahr sehnsüchtig auf den ersten Spargel und genießen die wenigen

Wochen, in denen das Gemüse im Angebot ist. Weil die Nachfrage so groß ist, verwundert es nicht, dass der Spargel das Gemüse mit der größten Anbaufläche in Deutschland ist – über 23.000 Hektar. Aber nicht nur die Nachfrage und der Genuss bei Spargel sind groß, sondern auch seine Empfindlichkeit. Mit dem Spargel muss höchst sensibel umgegangen werden, er muss geschützt werden vor zu viel Kälte und wird ganz leicht verletzt beim Stechen. Überhaupt: Das Spargelstechen ist schon unabhängig von der Um- und Vorsicht, damit die Stangen nicht beschädigt werden, eine große Herausforderung, verlangt es doch ein stundenlanges Arbeiten in gebückter Haltung. Das ist anstrengend und es ist nicht leicht, Frauen und Männer zu finden, die das auf sich nehmen wollen oder die das packen. Dazu kommt dann auch noch die Frage der Entlohnung, die immer wieder kritisch diskutiert wird. Wenn alles gut gegangen ist, landet der Spargel dann auf dem Markt, in den Verkaufsständen und den Gemüseabteilungen. Aber natürlich nicht einfach so, sondern klassifiziert. Da wird sortiert und da muss sich so ein Spargel schon gut darstellen, um in Klasse 1 eingestuft zu werden. Und wer es sich leisten kann und will, der nimmt schon den besten Spargel. Das Interesse an dem anderen ist oft eher gering, den nimmt man dann, wenn überhaupt, wenn sonst keiner mehr da ist oder weil er nicht so viel kostet.



Doch was nutzt der beste Spargel, wenn er nicht gut zubereitet wird? Da heißt es noch einmal: gut würzen, gekonnt abschmecken und vor allem nicht verkochen. Gott sei Dank gibt es ja genügend Rezepte, so dass uns viele Wege zu einem geschmackvollen Spargeessen offenstehen.

Wahrscheinlich ahnen Sie/ahnt Ihr schon, dass ich mich nicht in epischer Breite über den Spargel auslasse, weil ich Werbung für ihn machen möchte. Und Sie haben/Ihr habt Recht. Werben möchte ich allerdings schon – für unseren Glauben und für unser Christsein. Manchmal können uns ja Dinge, die uns im ganz normalen Leben, in unserem Alltag begegnen, Hilfestellung geben für ein besseres Verständnis, eine neue Sichtweise oder kurz: auf die Sprünge helfen. Mir ging es so mit dem Spargel. Für mich zeigten sich Parallelen zu meinem Glaubens- und Sendungsverständnis, aber auch zu Unvereinbarkeiten. Die größte Parallele, die ich sehe, ist:

Unser Glaube, unser Christsein und insbesondere unser Sendungsauftrag sind große Herausforderungen. Das liegt nahe, stehen wir doch in der Nachfolge Jesu, der sich diesen Herausforderungen auch gegenüber sah – und sie bewältigte. Ihm ging es immer um die Menschen, ihr Heil, ihr gelingendes Leben. Aus dieser Haltung heraus begegnete er ihnen, redete er, wirkte er.

Und das tat er unermüdlich, auch wenn es sicher mühevoll war. Auch wenn er stets klar blieb, achtete er darauf, die Menschen, denen er begegnete, nicht zu verletzen, denn sie waren ihm kostbar. Er wusste um ihr Bedürfnis nach Wärme und brachte sie ihnen in Gesten und Worten entgegen. Und wie tief er sich gebückt hat, dokumentieren zahlreiche Begegnungserzählungen, bezeugt uns jedes Kreuz in unseren Kirchen und Kapellen, unseren Wohnungen und Häusern, auf unseren Bergen und an unseren Wegen. Ich will nicht soweit gehen und sagen, dass Bücken **die** christliche Grundhaltung ist, aber eine ist es zweifelsohne. Nur so gelingt es, denen auf Augenhöhe zu begegnen, Ansehen zu geben, die am Boden sind, niedergeschlagen, halt selbst gebückt durchs Leben gehen. Und damit sind wir schon bei einem Punkt, wo es hakt mit dem Symbol des Spargels für unser Christsein. Denn wäre es nicht Jesu Vorbild gründlich missverstanden, würden wir die Menschen klassifizieren und uns primär denen zuwenden, die nach menschlichen Maßstäben höheres Ansehen haben, weil sie mächtiger, stärker, klüger, reicher, frömmere sind oder scheinen, sind und die (links) liegen lassen, die diesen Maßstäben nicht genügen?

Jesus hat das nicht getan, im Gegenteil: Er hatte insbesondere die im Blick, half denen, unterstützte, stärkte, ermutigte die Armen, die, die unter Lasten litten, die am Rande, die ohne Ansehen, die scheinbar weniger wertvollen Glieder der Gesellschaft, die, auf die die anderen herabschauten, wenn sie sie überhaupt wahrnahmen. Das alles ist für mich schon beeindruckend genug und wird noch verstärkt, wenn ich immer wieder sehe: Er hat es geschafft, dass seine Botschaft den Menschen geschmeckt hat. Nun gut, da waren schon auch welche, nach deren Geschmack Jesu Reden und Handeln nicht war. Aber angeboten hat er seine Frohe Botschaft allen, wie gesagt unermüdlich, auch wenn es mitunter mühevoll war und das war es bestimmt in Situationen, in denen er nicht verstanden wurde, nicht ankam.

Das kann uns auch heute passieren, nein: Das erleben wir ja heute auch immer wieder. Dann heißt es überlegen: Welches Rezept passt hier, damit Menschen auf den Geschmack kommen, damit Menschen (wieder) Geschmack finden am Evangelium, dieser Botschaft, die wirklich eine frohmachende ist, wirklich ein Genuss und hoffentlich für immer mehr Menschen (wieder) kostbar.

Ich wünsche Ihnen und Euch eine gute Zeit.

Ihre/Eure Pastoralreferentin Maria Gleißl